

Börsenverein und Deutsche Bücherei

Von Hofrat Dr. phil. h. c., Dr. med. h. c. Arthur Meiner

Ehrenmitglied des Geschäftsführenden Ausschusses der Deutschen Bücherei

Der Plan einer Reichsbibliothek ist schon lange vor der Gründung der Deutschen Bücherei erwogen worden. Der Buchhändler Heinrich Wilhelm Hahn der Jüngere, Inhaber der Hahnschen Hofbuchhandlung in Hannover (1795–1873), war wohl der erste, der daran dachte und praktisch zu seiner Verwirklichung beitrug. Beschwingt von den Ideen des Jahres 1848 schenkte er die in seinem Verlag erscheinenden Monumenta Germaniae Historica der Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche und legte damit den Grundstock zu einer deutschen Reichsbibliothek. Andere Verleger folgten seinem Beispiel, so daß die Bibliothek bis 1851 auf 4500 Bände anwuchs. Betreut wurde sie von dem vom Frankfurter Parlament zum Reichsbibliothekar ernannten Joh. Heinr. Plath (1810–1874), der auch nach der Auflösung der Nationalversammlung sich für ihre Erhaltung unermüdet beim Bundestag einsetzte und 1855 die Überführung ihrer Bestände in das Germanische Museum in Nürnberg erreichte.

Der Gedanke wurde fast sechzig Jahre später von dem preussischen Ministerialdirektor Friedrich Althoff wieder aufgegriffen, und durch ihn kam der Börsenverein, der sich immer für die großdeutschen Interessen eingesetzt hatte, zum erstenmal in Verbindung mit dem ganzen schwierigen Fragenbereich einer Reichsbibliothek. Der damalige Erste Schriftführer des Börsenvereins, Karl Siegismund, wurde 1906 von Althoff ins Vertrauen gezogen, und auf der Brunnenpromenade in Kissingen haben die beiden die Gründung und Durchführung gründlich erwogen. Althoff hielt eine Lösung der Frage in der Richtung für möglich, daß die Mitglieder des Börsenvereins ihre Verlagserzeugnisse der damaligen königlichen Bibliothek in Berlin zur Verfügung stellen sollten. Dagegen wehrten sich die Verleger, namentlich die süddeutschen, aber auch die sächsischen – ich selbst als Mitglied des Vorstandes des Deutschen

Verlegervereins –, weil sie einer zu großen Zentralisierung des Buchhandels in Berlin vorbeugen wollten.

So schien es, als könnte der Plan nie verwirklicht werden. Aber Erich Ehlermann, Verleger in Dresden, ließen die Gedanken nicht los, und er setzte sich mit dem Oberbürgermeister von Leipzig, Geh. Rat Dr. Rud. Dittrich, in Verbindung, der den Gedanken aufgriff und der Sächsischen Regierung, vertreten durch Ministerialdirektor Dr. Max Otto Schroeder, die in der Zwischenzeit von Ehlermann verfaßte Denkschrift vorlegte. Gegenüber den früheren Vorschlägen plante Ehlermann, die neue Bibliothek in Leipzig zu errichten, da ja Leipzig der Sitz der Organisationen des Buchhandels war und man wohl hoffen dürfte, daß einem solchen Plan alle Verleger zustimmen würden. Auch der Börsenverein, dessen Erster Vorsteher inzwischen Siegismund geworden war, stimmte dem Gedanken, den Ehlermann nunmehr vortrug, vorbehaltlos zu. Neben ihm trat der frühere Vorsteher des Börsenvereins, Albert Brockhaus, lebhaft für die Durchführung des Gedankens ein; er baute die Ehlermannsche Denkschrift weiter aus und begründete sie noch tiefer.

Die Bemühungen, die Reichsregierung für den Plan zu gewinnen, schlugen damals noch fehl, aber bei den sächsischen und Leipziger Stellen hatte er so viel Anklang gefunden, daß am 19. September 1912 im Vorstandszimmer des Börsenvereins in Leipzig eine allseitige Einigung über die Satzung, wie den Vertrag zwischen Börsenverein, d. h. Siegismund, der Sächsischen Regierung und der Stadt Leipzig erzielt wurde, dem am 3. Oktober 1912 die Unterzeichnung der Urkunde folgte. Daß der Börsenverein Träger des Unternehmens und ihm Bauplatz und Gebäude als Eigentum übergeben wurden, begründete der damalige Ministerialdirektor Koscher so: es sei besser, wenn eine Berufsorganisation, die unmittelbar am